

LOB GOTTES: GLAUBENS- UND LEBENSMITTEL

Was wir von den Psalmen lernen können

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps 103,1-2). In biblischer Zeit hörten Menschen nie auf, Gott zu loben und zu preisen. Das Gotteslob gehörte zum Leben wie die Luft zum Atmen. Dieser gedankliche Faden zieht sich bis in die Gegenwart. Das zeigt Psalm 103, da er mehrfach vertont wurde und Eingang in die Gesangbücher fand. Kurz: Ein Leben ohne Gotteslob ist nach biblischen Maßstäben schlicht undenkbar.

Der heutige Zeitgenosse mag diesen Grundsatz nicht ohne weiteres nachvollziehen – erst recht, wenn er dem Glauben skeptisch bis gleichgültig gegenübersteht. Aber auch wer sich in der christlichen Tradition fest verwurzelt sieht, darf sich die Frage gestatten: Warum sollte das Loben Gottes so wichtig sein?

Eine Antwort auf diese Frage zu finden, ist leicht, wenn man den Worten des oben genannten Psalmeters folgt: Weil der Vollzug des Lobens uns daran erinnert, dass sich das Leben und sein Ergehen nicht von selbst versteht. Wir leben, indem wir uns verdanken. Sprich: Wir loben Gott, weil und insofern er uns Gutes widerfahren lässt. Die Antwort ist also leicht – und zugleich auch nicht. Denn wie



Dr. Dirk Sager,
Pastor in der
EFG Varel

kann ich Gott loben, wenn es mir schwerfällt, diese Segensspuren Gottes in meinem Leben deutlich zu erkennen? Wie soll ich ihn preisen, wenn mir das, was mir konkret im Leben widerfährt, wenig Anlass zum Jubeln und Danken beschert?

Es braucht keinen langen Anlauf, um festzustellen: So einfach ist das nun doch nicht mit dem Loben Gottes. Dabei spielt es keine bedeutende Rolle, wie fromm man ist. Die Schwierigkeit hat – so scheint es mir – vielmehr damit zu tun, wie wir das Wort „Loben“ in den unterschiedlichen Situationen und Zusammenhängen des Lebens verwenden. Im alltäglichen Sprachgebrauch ist vom Loben genau dann die Rede, wenn wir jemandem zeigen wollen, dass er etwas gut gemacht hat. Ein lobender Satz sprudelt dann mitunter wie von selbst aus uns hervor. Wir freuen uns so über den anderen, dass wir unserem dankbaren Gefühl freien Lauf lassen und ausrufen: „Mensch, das hast du toll gemacht!“

So unvermittelt klappt es aber leider nicht immer. Wenn wir uns ausschließlich von unseren Emotionen leiten ließen, würden wir nämlich schnell vergessen, den anderen zu loben – sei es

aus Stress, Frust oder Unlust. Wie wenig selbstverständlich das Loben zum familiären Alltag gehört, erkennt man daran, dass ein Elternratgeber ausdrücklich daran erinnert: „Trauen Sie Ihrem Kind etwas zu! Wenn es etwas gut gemacht hat, loben Sie es. Viel wichtiger als Lob ist aber Ermutigung. Sie ermutigen Ihr Kind, wenn Sie ihm zeigen, dass Sie an es glauben – unabhängig vom Erfolg. Helfen Sie Ihrem Kind, seine Stärken auszubauen, indem Sie seine Bemühungen hervorheben und loben.“ An diesem Punkt dürften sich auch heute noch die meisten Menschen, ob Christen oder nicht, einig sein: um überhaupt leben zu können, um ein stabiles Selbstbild aufzubauen und zu erhalten, sind wir auf das Lob und die Bestätigung anderer angewiesen. Dieses elementare Bedürfnis nach Anerkennung verlischt auch nicht mit der Erfahrung und dem Älterwerden.

Kurz: Das Loben ist leicht und schwer zugleich. Und das Loben ist lebenswichtig. Diese drei Einsichten können wir auf unsere Gottesbeziehung übertragen. Man könnte auch sagen: Indem wir Gott im Leben Raum geben und ihm Anerkennung schenken, machen wir uns diesen Zusammenhang erst richtig klar. Alle diese Momente des Lobens finden wir auch in der Bibel wieder, am besten im „Buch der Lobpreisungen“, so wird in der jüdischen Tradition der Psalter genannt.

Da sind als Erstes die Lob- und Danklieder zu nennen. Mit ihnen wird Gott für das gepriesen, was er in der Vergangenheit getan hat und in der Gegenwart



Nicht nur Kinder brauchen Lob, um leben zu können

fortwährend unternimmt. Der einzelne Beter dankt Gott dafür, dass er bewahrt worden ist in schwerer Not, Krankheit und Gefahr. Diese Rettungserfahrung führt ihn dazu, seinen Dank vor der gesamten Gemeinde kundzutun. Eben für diesen Zweck wurden derartige Danklieder geschrieben und überliefert (zum Beispiel Psalm 30). Da sind ferner die Hymnen, mit denen Gott für sein Schöpfungshandeln gepriesen wird (Psalm 104) oder dafür, wie er das Volk Israel durch die Geschichte geführt hat (Psalm 105).

Nun wird aber das Loben Gottes nicht allein in solchen quasi „lupenreinen“ Hymnen und Dankliedern laut, sondern gerade auch in unmittelbarer Verbindung zu Not und Klage. Da wirft eine Stimme Gott die ganze Wucht ihrer Enttäuschung vor die Füße: „Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“, um am Ende des Psalms die Kehrtwende zum

Deswegen ist es gut, wenn im Gottesdienst Lob und Anbetung ihren gebührenden Platz einnehmen...

Lob Gottes einzuschlagen: „Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut“ (Psalm 13). Es ist kaum vorstellbar, dass das Gemüt eines Menschen innerhalb weniger Gebetsminuten von der einen in die andere Stimmungslage wechselt. Vielmehr stellen diese Psalmen das Loben Gottes als den unverzichtbaren Kontrast zur Klage dar, durch den das bedrohte Le-



Lobpreis der Gemeinde – eine Kraft, die trägt

ben gestützt und getragen wird. Hier bahnt sich eine bestimmte Funktion des Lobens an, die unabhängig von der aktuellen Gefühlslage zur Geltung kommt. Wer die Psalmen betend nachvollzieht, soll Mut bekommen, auf Gott zu vertrauen – trotz der Not und gegen die negative Erfahrung.

In ihrer besonderen Eigenschaft als Bekenntnis zum Gott des Lebens ist der Grund dafür zu finden, weshalb der Psalter insgesamt als „Buch der Lobpreisungen“ bezeichnet wird, auch wenn die Anzahl der Klagelieder größer ist. Das Loben Gottes muss keine Momentaufnahme bleiben, sondern hat das Potential, das „Kennzeichen menschlichen Lebens“ (Jörg Jeremias, Theologe) insgesamt

zu sein. Deswegen ist es gut, wenn im Gottesdienst – da wo viele Menschen mit ihren ganz unterschiedlichen Lebenslagen zusammentreffen – Lob und Anbetung ihren gebührenden Platz einnehmen; vorausgesetzt, sie bleiben auf das konkrete Leben mit seinen Glücksmomenten wie seinen tiefen Abgründen bezogen. So kann auch der, der aktuell selbst keine Kraft zum Loben hat, vom Lobpreis der gesamten Gemeinde getragen werden.

Dirk Sager